Hygienische Zeitfragen
Herausgegeben von
Dr. Wilhelm Stekel, Wien.
IV.

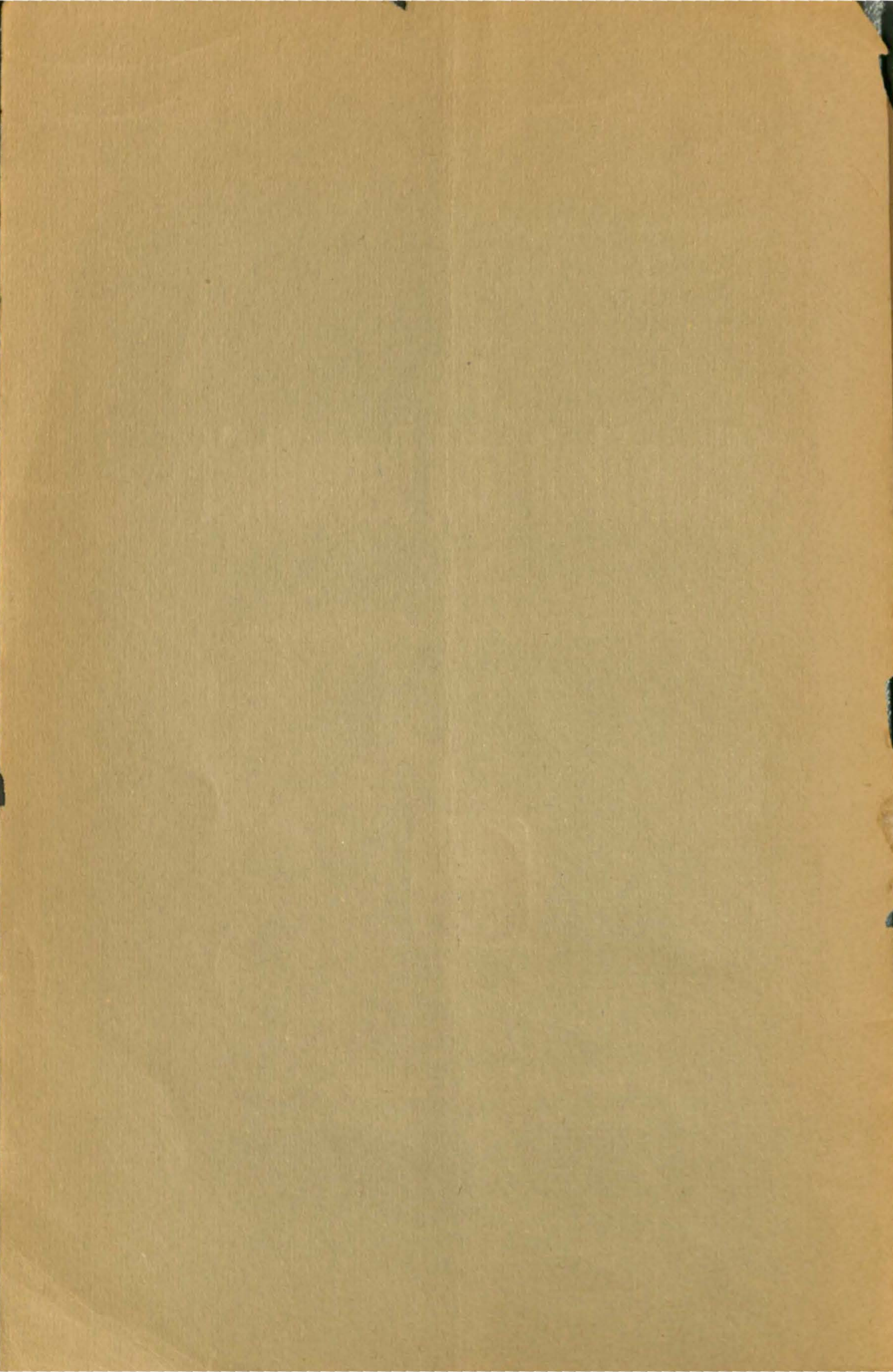
Keuschheit und Gesundheit

von

Dr. WILHELM STEKEL (WIEN).



VERLAG PAUL KNEPLER
(Wallishausser'sche k. u. k. Hofbuchhandlung).



Hygienische Zeitfragen
Herausgegeben von
Dr. Wilhelm Stekel, Wien.
IV.

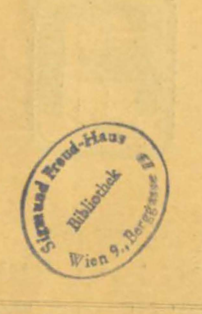
Keuschheit und Gesundheit

von

Dr. WILHELM STEKEL (WIEN).



WIEN 1909.
VERLAG PAUL KNEPLER
(Wallishausser'sche k. u. k. Hofbuchhandlung).



Knepler & Schlesinger, Wien IX., Währingerstr. 26.

„So sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien, denn Brunst leiden."

Paulus an die Corinther.



Wenn ich mir je gewünscht habe, tausend Zungen zu besitzen, die Beredsamkeit eines Volksmannes, die Darstellungskunst eines Dichters, die Überzeugungskraft eines Gelehrten, so ist es bei diesem schwierigen Thema, das ich heute behandeln will: Keuschheit und Gesundheit. Jahrtausende alte Lügen, eingenistete Vorurteile, unausrottbare Heuchelei, falsche Prüderie, Wissenschaft als Aberglaube, Aberglaube als Wissenschaft — alles bildet einen wirren Knäuel, so daß es schwer wird den Ariadnefaden zu finden, der uns aus dem Labyrinthe der Unnatur in die gesunde Freiheit der Natur führen soll.

Gibt es überhaupt eine wirkliche Keuschheit, wie die Menschen sie träumen und begehren? Mich will es immer bedünken, diese Wunderblume blühe auf irgendeinem hohen Berge, den noch kein Menschenfuß betreten. Wir haben sie nie gesehen. Wir müssen nur das glauben, was uns die Dichter davon erzählen — und den Dichtern war ja nie recht zu trauen, wenngleich sie des öfteren der Göttin Wahrheit näher gestanden als die Gelehrten.

Ich sehe schon einige Entrüstete die Köpfe schütteln! Wie? Sollte es gar keine Keuschheit geben? Will uns der Vortragende den köstlichsten Gewinn der Kultur streitig machen?

Wollen wir nicht lieber die Ruhe bewahren und mit der Lupe des Forschers jene Eigenschaft analysieren, welche

die Menschen Keuschheit, — die Götter Tugend, und die Teufel Dummheit nennen? Fragen wir uns erst, ob es einen absolut keuschen Menschen gibt! Ein Wesen, das von keinem sündhaften Gedankenhauche angeblasen wurde!

N e i n ! E i n e n s o l c h e n M e n s c h e n g i b t e s n i c h t. Bestünde er leibhaft, er hätte einen Sinn zu wenig, er wäre ein Kranker, ein Entarteter, ein Unglücklicher. Wer aus Fleisch und Blut besteht, unterliegt der Macht der angeborenen Triebe. Hunger und Liebe fordern gleichmäßig ihre Rechte. Das Brot der Seele ist die Liebe. Man kann ebensowenig ungestraft ohne Liebe leben, wie ohne Nahrung. Daß es Hungerkünstler gibt, beweist noch nicht die Entbehrlichkeit der Nahrung. Wir brauchen nur einen Blick zu werfen auf eine abstinente, eingetrocknete, erbitterte, alte Jungfer und eine gleichaltrige, blühende, lebensfreudige, der Liebe ergebene Frau, um uns von der großen Bedeutung einer normalen Sexualfunktion für die Gesundheit zu überzeugen. Freilich, es gibt Ausnahmen! Es gibt weibliche Wesen, welche die Abstinenz glänzend zu ertragen scheinen und verheiratete Frauen, welche durch die Ehe siech und lebensmüde werden. Aber das hat immer seine besonderen Gründe, auf die einzugehen mir an dieser Stelle leider unmöglich ist. Eines will ich nur bemerken. Gerade diese in der Ehe kranken Frauen sind die Opfer einer „kulturellen" Sexualmoral*), die einen impotenten Mann und eine zur Liebe unfähige Frau zusammengekoppelt haben.

Doch davon ein andermal. Wir wollen ja nur die Frage beantworten, ob es einen absolut keuschen Menschen gibt.

Wollten wir den Versicherungen mancher Frauen Glauben schenken, wir könnten diese Frage bejahen. Allein, diese Frauen lügen teils bewußt, teils unbewußt. Die

*) Christian Ehrenfels: „Sexualethik". Wiesbaden 1907.

Menschen vergessen gar so leicht, was sie nicht wissen wollen. Nietzsche hat das trefflich ausgedrückt:

„Das habe ich getan", sagt mein Gedächtnis. „Das kann ich nicht getan haben" — sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich — gibt das Gedächtnis nach."

Auch das Gedächtnis der Frauen, die da erzählen, sie wären unschuldig wie ein blütenweißes Lamm in die Mysterien der Ehe eingeweiht worden, hat nachgegeben und alles vergessen, was es von diesen Mysterien schon längst erfahren hatte. Auch in den Perioden der keuschesten Unschuld war die Kenntnis der Sexualvorgänge bei ihnen vorhanden. Im Unbewußten lagen die verdrängten Erfahrungen, halbunterdrückten Wünsche, mehr oder minder deutlichen Phantasien und harrten der Erlösung und Neuentdeckung, erzeugten da allerlei neurotische Symptome, machten ihre Trägerin vielleicht für Lebensfreude und Arbeit untauglich, verursachten eine Spaltung der Persönlichkeit, eine Trennung zwischen bewußten und unbewußten Gedanken.

Es gibt keine absolut keuschen Menschen. Sie bestreben sich keusch zu leben und setzen es vielleicht durch. Wer jedoch vermag sie abzuhalten, unkeusch zu denken? Und wenn sie auch nicht denken wollen, es denkt in ihnen.

Die meisten Menschen stellen sich eben die Welt ganz falsch vor. Die Legende von der Keuschheit ist nichts mehr als eine Legende, nichts mehr als das Bestreben keusch zu sein, die Verkörperung des Wunsches nach Keuschheit.

Und die Kinder? — höre ich eine besorgte Mutter rufen. Sind die Kinder uns nicht ein sicheres Zeichen, daß die Keuschheit unter uns lebt, nach Erfüllung und Herrschaft strebt und nur durch unser sündhaftes Wesen an der Blüte gehindert wird? Gibt es etwas Reineres, Un-

schuldigeres, Keuscheres als ein junges Kind, das noch jenseits von der sinnlichen Liebe steht?

Ja — wenn das wahr wäre! Wenn das Kind in Wahrheit dieses unbefleckte, makellose Wesen wäre! „Dies Kind, kein Engel ist so rein" — ein verlogenerer Satz ist noch nie geschrieben worden.

Wir müßten ja wissen, wie die Kinder sind, wenn wir an unsere Kindheit denken würden, wenn wir uns unserer ersten sexuellen Regungen entsinnen könnten. Leider haben die meisten Menschen diese Erinnerungen „verdrängt". Das Gedächtnis hat nachgegeben und sie haben ihre Jugend vergessen. In meinem Buche „Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung" (Urban & Schwarzenberg, Wien 1908) habe ich in einem längeren Kapitel „Die Angstneurose der Kinder" dieses Thema ausführlich abgehandelt. Auch dort ist nur ein Teil meiner Erfahrungen veröffentlicht. Es gibt kaum einen Don Juan unter den Erwachsenen, dessen erotische Phantasie sich mit den Produkten manches Kindeshirnes messen könnte. Freud nennt in seinen „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" (Deuticke, Wien 1905) das Kind „polymorph pervers". Dieses oft zitierte Wort trifft tatsächlich den Nagel auf den Kopf. Es gibt keine Perversität, welche die Kinder nicht in ausgesprochenem Maße zeigen würden.

Auffallend ist der „Exhibitionismus" der Kinder. Alle Kinder sind von Hause aus Exhibitionisten und haben große Freude an der Entblößung. Sie müssen erst zur Scham erzogen werden. Aber auch das Gegenspiel dieses Triebes, das „Sehen wollen", wird bei Kindern allgemein beobachtet. Das Kind ist der typische „Voyeur", wie wir ihn sonst nur aus Krankengeschichten kennen. Das Kind ist „Fetischist" und „Sadist". Besonders das letztere. Von der Grausamkeit der Kinder wissen selbst jene Psycho-

logen zu erzählen, die das Sexualleben des Kindes als Zeichen hochgradiger Entartung auffassen. Nur ist ihnen die erotische Natur der Grausamkeit nicht aufgefallen.

Alle Triebe treten in gegensätzlichen Triebpaaren auf. Jeder Sadist ist zugleich Masochist. Die Freude an dem eigenen Leide vergesellschaftet sich mit der Lust, den anderen Leid zuzufügen. Wie typisch sind diese Erscheinungen bei Kindern nachzuweisen! Manches Kind, das seine Erzieher durch seine sinnlosen Launen quält, fröhnt damit nur seinen sadistischen Trieben. Und wenn es seine Schlimmheit und Bosheit auf die Spitze treibt, so daß es dann gezüchtigt wird, so kommt dadurch die masochistische Komponente auf ihre Rechnung. Der große, gottvoll aufrichtige Jean Jacques Rousseau hat uns in seinen „Confessions" eine getreue Schilderung dieser Zustände entworfen. Aber solcher kleiner Jean Jacques gibt es eine Legion. Nur sind sie wie die meisten Kinder, großartige, durchtriebene Lügner und erzählen uns von diesen Dingen nicht ein Sterbenswörtlein, solange sie klein sind. Und wenn sie „Erwachsene" geworden, so haben sie alle ihre lustigen Kindergeschichten verdrängt und vergessen.

Ganz besonders ausgeprägt findet sich bei Kindern jene Form des Sexuallebens, die Freud „Analerotik" getauft hat. Alle Vorgänge des animalischen Stoffwechsels haben für die Kinder ein ungeheures Interesse. Sie sind scharfe Beobachter und kennen die Schwächen der Großen genauer, als die Großen selber. Ihre Fertigkeit, sich in phantastischen Tagträumen zu verlieren, kommt ihnen dabei zu statten. Sie vergrößern und vergröbern das Gesehene und phantasieren sich Situationen und Massenorgien, wie sie die Phantasie eines Casanova, Marquis de Sade oder eines Retif de la Bretonne kaum ersinnen könnte.

Wer sich einen Begriff von der schrankenlosen Erotik der Kinder machen will, der lese die eben erschienene

„Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben" von Freud. (Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen. I. Band. I. Hälfte. Franz Deuticke, Wien, 1909.) Da erfahren wir, was sich in der Seele eines kaum dem Flügelkleide entwachsenen Knaben abspielt. Wie komplizierte erotische Probleme und Konflikte das Kind erfüllen und sein seelisches Gleichgewicht erschüttern. Wohlgemerkt! Es handelt sich um Kinder in den ersten Lebensjahren. Um ganz kleine, herzige Kinder, die noch von der Kultur nicht bearbeitet und noch nicht zum „Kulturmenschen" dressiert sind.

Nach dieser ersten Periode zügelloser erotischer Phantasie beginnt sich der Einfluß religiöser und ethischer Hemmungsvorstellungen geltend zu machen. Vorher hatte das Kind selbst seine Eltern und Geschwister, und gerade diese, weil sie ihm am nächsten lagen und immer vor Augen standen, mit in den Kreis seiner erotischen Phantasien gezogen. Inzestgedanken beherrschen ja fast immer das beginnende Sexualleben. Es gibt eine Zeit, wo sinnliche Liebe und Kindesliebe in ein Gefühl zusammenströmen und sich nicht trennen lassen. Es existiert ja eigentlich nur eine Form der Liebe — und diese ist die erotische. Alle anderen Formen entstehen durch Variation dieser Grundform. Doch wir haben ja von dem Einfluß der Hemmungsvorstellungen gesprochen. Das Kind beginnt seine erotischen Regungen als „Sünde" zu empfinden. Man bringt ihm allmählich die Meinung bei, daß es sich um schmutzige, unreine Dinge handle. Was früher Lust war, wird jetzt peinlich empfunden, verdrängt und erniedrigt sich zum Ekel. Was früher sich als erotische Neugierde aufdrängte, wandelt sich zum „Nichtssehenwollen" — zur Scham.

Scham und Ekel sind Sexualgefühle — aber mit einem negativen Vorzeichen. Deshalb dürfen wir die auffallend

schamhaften Kinder und Mädchen, die sich vor jeder Berührung eines Körpers ekeln, nicht als asexuelle Wesen auffassen. Im Gegenteil! Diese Affekte — stark ausgebildet — beweisen, daß es sich um erotisch hochwertige Individuen handelt, welche ihre Triebe gewaltsam verdrängt haben.

Ein absolut keuscher Mensch dürfte doch das Gefühl der Scham gar nicht kennen! Scham ist das Geständnis der Einsicht in die sexuellen Dinge. Wer sich schämt, der weiß auch schon, warum er sich schämt. Das Feigenblatt hält sich nur die Eva vor, die vom Baume der Erkenntnis gekostet hat. — — —

War die kindliche Lust an den erotischen Vorgängen eine große und wurde sie später infolge der Erziehung als peinlich empfunden, so wandelt sie sich zur Unlust. Aus der Begierde, dem Triebe nach Berührung, wird der Ekel, die Angst vor der Berührung. Geht diese Verdrängung über ein gewisses Maß hinaus, so verlieren die Menschen die Fähigkeit zur Liebe. Die Sehnsucht nach der Liebe wird von der Angst vor der Liebe ertötet. Oder beide Kräfte kämpfen um die Herrschaft der Seele und ein Gefühl läßt das andere nicht aufkommen.

Solche Menschen werden „neurotisch" — oder wie wir bisher gesagt haben, „nervös". Sie leben in einem beständigen psychischen Konflikte. (Siehe meine Broschüre: Die Ursachen der Nervosität. Hygienische Zeit- und Streitfragen. Nr. 2. Paul Knepler, Wien, 1907.) Die verschiedenen Triebe sind ins Unbewußte verdrängt. Im Bewußten herrschen die Hemmungsvorstellungen. So kontrastieren die Wünsche des Bewußten und Unbewußten und leben miteinander in grimmiger Fehde. Das Unbewußte schreit wie ein wildes Tier nach Liebe, nach Genuß, nach Betätigung der Triebe; das Bewußtsein sehnt sich nach Reinheit, ängstigt sich vor der Sünde, will von den unterirdischen Mächten nichts

wissen. Die Folge dieses seelischen Kampfes ist . . . ein Seelenleiden.

Diese Vorgänge sind am besten durch einen Vergleich klar zu machen. Der Neurotiker ist ein Festungskommandant, der seine unterirdischen Kasematten mit rebellischen Sträflingen überfüllt hat. Er muß einen Teil seiner Mannschaft zur Bewachung dieser Gefängnisse verwenden. Er hat nach außen nur einen Teil seiner Truppen zur Verfügung. Er kann keinen Ausfall wagen, wenn der Feind vor den Toren lauert, er kann höchstens seine Festung verteidigen.

Deshalb fehlt dem schweren Neurotiker die Expansionskraft. Er bringt es nicht immer zuwege, sich eine Existenz zu schaffen und die Widerstände des Lebens zu überwinden. Er scheint den wilden Stürmen feindlicher Mächte nicht gewachsen zu sein. Er muß ewig die Sorge um die überfüllten Kasematten da unten mit sich herumtragen. Er arbeitet nur mit einem Teile seiner geistigen Kraft. Den größten Teil muß er zur Bestreitung der seelischen Hemmungen verwenden.

Manchmal brechen die Sträflinge aus und überwältigen ihre Wärter. Die unbewußten Komplexe dringen ins Bewußtsein und bemächtigen sich desselben. Dann sagen wir, der betreffende Mensch habe seinen Verstand verloren. Aus der Neurose wurde eine Psychose. Aus der Seelenkrankheit eine Geisteskrankheit.

Um welche Triebe handelt es sich in erster Linie bei diesem Verdrängungsprozesse? Natürlich in erster Linie um die erotischen. Die anderen Triebe kommen wohl als Krankheitsursachen in Betracht, aber nur in zweiter Linie.

Die Keuschheit ist also die Ursache der Nervenleiden. Es ist ein trauriges Facit! Aber leider ein wahres. Die Menscheit muß einen jeden Fortschritt mit zahllosen Opfern erkaufen. Auch die Entwicklung der Menschheit gegen eine ethische Höhe, die wir kaum ermessen, heute vielleicht

nur dumpf ahnen können, die Ausbildung eines Edelmenschen mit Edeltrieben, kostet den armen Neurotikern die Gesundheit. Dies mag wohl in erster Linie daher kommen, daß die Menschen in ihrem heißen Bemühen über das Tier hinaus sich zu einem höheren Wesen zu entwickeln, zu rasch vorwärts kommen wollen und sich einbilden, das Tier sei nicht mehr vorhanden — oder vollkommen gezähmt. Es sei ein frommes Haustier geworden. Man könne es ungestraft reizen oder mit ihm spielen.

Das Tier hat aber noch seine alte Wildheit bewahrt. Eines Tages fletscht es seine Zähne, knurrt, faucht und zerreißt die schwachen Ketten, die es fesseln sollen und . . . . das Verbrechen ist fertig. . . . . Oder es zerrt immer wieder an den Ketten und die Neurose kommt zum Vorschein.



Es ist eine lächerliche Einbildung, wenn wir wähnen über das Tierische schon heute hinaus zu sein. Vielleicht trennen uns Millionen Jahre von dieser Zeit. Heute müssen wir mit dem Faktum rechnen, daß jedermann ohne Unterschied den Trieben unterworfen ist und das speziell der Geschlechtstrieb zwar wie kein zweiter mißhandelt und verdrängt, aber niemals vollkommen unterdrückt wird.

Dies wollen viele Weltverbesserer und Zeitpropheten nicht einsehen. Es ist eine sonderbare Erscheinung auf dieser Welt: Immer wenn der Menschheit der Traum von Glück in Erfüllung gehen könnte, wenn sie sich von Kriegen und Seuchen erholt hat, wenn sie jauchzen, blühen und genießen könnte, überkommt sie der Katzenjammer des Genusses. Als ob es ihr nicht bestimmt wäre, ein ungetrübtes Glück zu genießen.

O diese vermaledeiten Weltbeglücker, Warner und Wärter des Volkes! Wie viel Unglück haben sie schon über den Menschen gebracht, wenn sie die Menscheit

glücklich machen wollten! Sie sind die Propheten der Askese; sie wittern, die ersten, die Stimmung der Buße. Der große Pan verkriecht sich als Tourist in den Wald, Bachus wählt sich einen bürgerlichen Beruf als Agent für alkoholfreie Getränke und Amor, der einst blinde Schütze, schießt mit freiem Auge nur über höheren Auftrag der obersten Sittlichkeitsbehörde.

Das große Schlagwort unserer Zeit heist Abstinenz. Abstinenz in jeder Form.

Der Alkohol im Übermaße genossen ist ein Gift. Also fort mit dem Alkohol!

Das Fleisch im Übermaße genossen ist schädlich. Also fort mit dem Fleische!

Unmäßiges Rauchen schadet. Also fort mit dem Nikotin!

Die Liebe kann Gonorrhöe und Syphilis im Gefolge haben. Also fort mit der Liebe!

Vor Jahrhunderten zogen fromme Einsiedler in die Einsamkeit des Waldes und kasteiten sich; fanatisch erregte Haufen liefen nackend durch die Städte und geißelten sich zur Strafe für ihre Sünden (und noch mehr zur geheimen Lust!). Heute kasteit sich Gevatter Schulze und Mayer wegen „der Harnsäure" oder eines andern Modeleidens in seiner Klause und die Menschen versammeln sich ebenso in großen Haufen, um sich zu geißeln. Nur nennen sie das jetzt eine „große Volksversammlung" und sprechen dabei von den „idealen Gütern der Menschheit". Im Grunde genommen ist es nur der gewaltige masochistische Zug, der durch die Welt geht und die Masse ebenso mitreißt, wie den Gelehrten. Die Freude am Entbehren, die Lust des Leidens, die Wonne, sich eine Wonne zu versagen, sind die geheimen treibenden Kräfte, welche die verschiedenen „hygienischen" Anti-Bewegungen erzeugen.

Stärker als alle diese Bewegungen ist die Stimme des

Instinktes. Glauben die Herrn Weltverbesserer, daß sie den Instinkt ungestraft unterdrücken können? Daß nicht jedermann sein Recht auf Liebe hat, das ihm keine Macht streitig machen dürfte?

Doch benützen wir diese Gelegenheit, um eine prinzipielle Untersuchung über den Instinkt und seine Bedeutung für das soziale und individuelle Leben anzustellen.

Was verstehen wir also unter Instinkt? Eduard v. Hartmann, der Philosoph des Unbewußten sagt: „Instinkt ist zweckmäßiges Handeln, ohne Bewußtsein des Zweckes.“ Diese Definition ist weder erschöpfend noch richtig. Denn der Corneal-Reflex, das Zusammenziehen der Augenlider bei Annäherung eines spitzen Gegenstandes, oder die Zusammenziehung der Pupille auf einen grellen Lichteinfall sind nur Reflexe — und trotzdem sind sie zweckmäßiges Handeln ohne Bewußtsein des Zweckes. Andererseits sehen wir die Motte sich in die Flamme stürzen und den Tod finden. An der Freiheits-Statue des New-Yorker Hafens zerschellen aus derselben Ursache tausende Vögel. Der instinktive Zug, der die Maden, die Raupen, alles Lebende zum Lichte zieht, zu der freilich für sie ernährenden und nicht todbringenden Sonne, hat diese Tiere in den Flammentod getrieben. Kann man aber dieses Todesopfer vom Standpunkte der Motten aus zweckmäßiges Handeln nennen? Es gibt eben wahre und falsche, gesunde und kranke Instinkte. Ich schlage eine andere Definition vor. Ich sage: Instinkt ist die Erfahrung des Unbewußten. Alles was unsere Vorfahren erlebt haben, ihre Freuden und Leiden, ihre Genüsse und Entbehrungen, sie liegen in unserer Seele tief unter der Schwelle des Bewußtseins verborgen. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft gilt nicht nur für die Mechanik, nein es gilt auch für alle psychischen Erlebnisse. Es gibt keinen Eindruck, der

verloren gehen kann. Was wir Schönes genießen, Schlimmes erfahren, alles empfinden wir für die Ewigkeit. Die feinsten Schwingungen unserer Seele, sie pflanzen sich fort in das unendliche Weltall.

Dem Erben übergeben wir alles wohlgeordnet, unser Glück und unser Unglück; unsere Freuden und unsere Leiden. Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir die merkwürdige Erscheinung der Idiosynkrasie verstehen. Unsere instinktiven Abneigungen sind die warnende Stimme unserer unbewußten Erfahrungen. Ein Beispiel aus meiner Erfahrung möge für die Bedeutung des Instinktes Zeugnis ablegen. Es gibt eine merkwürdige Krankheit, die sogenannte „Paroxysmale Haemoglobinurie", deren Wesen in einem Auftreten von zahlreichen zerstörten Blutkörperchen im Harne beruht. Sehr häufig tritt diese Erscheinung nach einem kaltem Bade auf. Ich kannte nun einen Mann, der sich immer weigerte ein kaltes Bad zu nehmen. Alles Zureden war vergebens. Sein instinktiver Widerwille war größer, als die Macht der Überredung. Dabei war er von peinlicher Reinlichkeit und badete mit großem Vergnügen in sehr heißen Bädern. Einmal ließ sich dieser Kaltwasserfeind dennoch überreden und stürzte sich todesmutig in ein kaltes Bad. Die Folge davon war ein heftiger Anfall der oben beschriebenen, gefährlichen Krankheit. Wir müssen uns vorstellen, daß dieser instinktive Widerwille gegen das Bad auf folgende Weise zustande gekommen ist. Verschiedene seiner Vorfahren hatten bereits bemerkt, daß das kalte Bad auf ihre Gesundheit einen schädigenden Einfluß zu nehmen vermöge. Diese Erfahrungen vererbten sie ihren Nachkommen und diese vererbte Erfahrung äußerte sich in dem unbewußten Widerwillen vor einem kaltem Bade. Wir sehen aus diesem einen Beispiele, daß der Instinkt in Wahrheit die Erfahrung des Unbewußten bedeutet.

Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir in dem

Instinkte einen treuen Berater zu sehen. Das Unbewußte repräsentiert außer dem verdrängten seelischen Materiale die unzähligen Erfahrungen der Vergangenheit und kämpft oder verbindet sich mit dem Bewußtsein, das wieder aus selbst gesammelten Erfahrungen gebildet wird und das bei unseren Nachkommen zum Unbewußten wird.

Jede Erziehung ist im großen und ganzen ein Kampf mit Instinkten. Der Säugling verlangt instinktiv die Nahrung; er will fortwährend trinken. Die Erziehung beginnt. Er erhält die Nahrung nur zu bestimmten Stunden. Das Kind kennt nur seine Instinkte. Es will stehlen, essen, was es sieht, sich frei herumtummeln, kennt keine Scham, sieht in den täglichen Verrichtungen nichts Unschönes. Die Erziehung trachtet alle diese Instinkte zurückzudrängen und sie mit dem Firnis der Kultur zu überdecken. Je höher die Kultur steht, je höher die ethischen und ästhetischen Errungenschaften eines Volkes sind, desto dichter ist diese Schichte. Wehe jedoch, wenn aus irgend einem Grunde an einer Stelle dieser Firnis gelockert wird! Wenn z. B. im Kriege dem Krieger der Mord freigegeben ist, einer der stärksten Instinkte der Menschen aus seiner Urzeit, so sehen wir sofort, das Heer der anderen tierischen Instinkte gewaltsam hervorbrechen. Raub und Brandstiftung, Schändung und Mißhandlung stehen an der Tagesordnung. Die dünne Schichte des Kulturfirnisses wird abgestreift, wie ein lästiges hinderndes Gewand.

Wir haben im Instinkte einen der wichtigsten Faktoren des menschlichen Lebens anzusprechen. Wir werden es verstehen, daß unsere Sympathien und Antipathien nur der dunkle Ausdruck geheimer Kräfte sind, die in unserem Innern schlummern. Wir werden es verstehen, wieso es kommt, daß ein Arzt einen ihm sympathischen Kranken rascher heilen kann, als einen ihm unsympathischen. Wir werden es ferner verstehen, weshalb

der ängstliche Kranke einen ihm unsympathischen Arzt meidet, möge sein Wissen und seine Gelehrsamkeit noch so groß sein. Die Intelligenz besitzt in dem Instinkte einen treuen Bundesgenossen. Ein großer Teil unserer Handlungen ist nur scheinbar von der Intelligenz geleitet. Wir glauben selbständig zu handeln und sind nur gehorsame Kinder unserer Voreltern. Wir sind alle in den Banden der Vergangenheit und unsere Freiheit ist nur ein relativer Begriff.

Das ist wohl eine traurige Erkenntnis, aber sie birgt auch viel des Trostes in sich. Wir müssen uns abgewöhnen dem Instinkte immer nur die inferiore Rolle zuzuweisen. Wundt sagt: „Die Reflexion verfügt zumeist nur über Momente, die der nächstliegenden individuellen Lebenserfahrung angehören, während der Instinkt eine unübersehbare Reihe einst wirksam gewesener Einzelimpulse zu einer einheitlichen Wirkung zusammenfaßt".

Der Geschlechtsinstinkt wird aber heute als das Aschenbrödel unter allen Instinkten der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Die natürliche Auffassung des Geschlechtstriebes ist vollkommen verloren gegangen. Der Instinkt, der nach Erfüllung der Wünsche drängt, wird unterdrückt. In den Steppen Rußlands erhebt sich ein Prophet und predigt Keuschheit und Enthaltsamkeit; die Liebe wäre eine Sünde wider den heiligen Geist. Sünde! Sünde! Sünde! Tausendfach gellt dies schreckliche Wort der betörten Menschheit in die Ohren.

Einen unglaublichen Grad von Verblendung hat jene Form der Volksbeglückung angenommen, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Geschlechtskrankheiten durch Abstinenz auszurotten. Es ist ja leider eine traurige unumstößliche Tatsache, daß die sexuellen Infektionskrankheiten sehr böse Folgen nach sich ziehen können. Wohlgemerkt können, nicht müssen. Was wäre nun die logische Folge dieser Tatsache? Wir müßten mit allen Kräften versuchen die

Geschlechtskrankheiten auszurotten. Das ist allerdings eine sehr schwierige Aufgabe. Nun einige moderne Ärzte stellen sich diese Ausrottung der Seuche sehr leicht vor. Freilich, das Mittel, das man gefunden hat, ist sehr einfach. Schaffen wir die Liebe ab — und die Syphilis muß aussterben. Es ist dies ein sehr probates Mittel. Ebenso hören alle Magenkatarrhe auf, wenn die Menschen nicht mehr essen. Denn dann kann sich ja kein Mensch mehr den Magen verderben.

So wird jetzt den Jünglingen Abstinenz bis zur Ehe gepredigt. Bleibet keusch und ihr werdet gesund sein! lautet der Ruf der Abstinenzapostel. Noch nie ist ein falscheres, verderblicheres Wort gesprochen worden. Ja — wenn unsere Jünglinge mit 20 Jahren heiraten und ein eigenes Weib erringen könnten! Das wäre dann schon eine ganz wunderbare Sache und ich wäre der erste, der für eine solche Abstinenz in Wort und Schrift Propaganda machen würde. Leider — und nochmals leider wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Altersgrenze, wo der Mann heiraten und sich einen Hausstand gründen kann, immer höher. Unser guter, nach den Vorschriften der Sittlichkeitsvereine keuscher Jüngling müßte also bis zum dreißigsten Jahre keusch bleiben.

Ich möchte nicht untersuchen, wie viele unserer beredten Keuschheitsapostel, diese harte Probe selber siegreich bestanden haben! Anderen Wasser predigen, nachdem man selber Wein getrunken hat, so und nicht anders kann ich die Abstinenzpredigten eines Tolstoi bezeichnen, der ein tolles Leutnantsleben geführt und dann eine erkleckliche Anzahl Kinder in die Welt gesetzt hat.

Über die Abstinenz, die über das zwanzigste Jahr hinausgeht — äußert sich Freud in seinem Aufsatz über „Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität“ (Beiträge zur Neurosenlehre. Zweite Folge. 1909, Franz Deuticke, Wien und Leipzig) folgendermaßen:

„Die Abstinenz weit über das 20. Jahr hinaus ist aber für den jungen Mann nicht mehr unbedenklich und führt zu anderen Schädigungen, auch wo sie nicht zur Nervosität führt. Man sagt zwar, der Kampf mit dem mächtigen Triebe und die dabei erforderliche Betonung aller ethischen und ästhetischem Mächte im Seelenleben „stähle“ den Charakter, und dies ist für einige besonders günstig organisierte Naturen richtig; zuzugeben ist auch, daß die in unserer Zeit so ausgeprägte Differenzierung der individuellen Charaktere erst mit der Sexualeinschränkung möglich geworden ist. Aber in der weitaus größeren Mehrheit der Fälle zehrt der Kampf gegen die Sinnlichkeit die verfügbare Energie des Charakters auf und dies gerade zu einer Zeit, in welcher der junge Mann all seiner Kräfte bedarf, um sich seinen Anteil und Platz in der Gesellschaft zu erobern. *Das Verhältnis zwischen möglicher Sublimierung* und notwendiger sexueller Betätigung schwankt natürlich sehr für die einzelnen Individuen und sogar für die verschiedenen Berufsarten. Ein abstinenter *Künstler ist kaum recht möglich, ein abstinenter junger Gelehrter gewiß keine Seltenheit.* Der letztere kann durch *Enthaltsamkeit freie Kräfte* für sein Studium gewinnen, beim ersteren wird wahrscheinlich seine künsterlische Leistung durch sein sexuelles Erleben mächtig angeregt werden. Im *allgemeinen habe ich nicht den Eindruck gewonnen, daß die sexuelle Abstinenz energische, selbständige Männer der Tat oder originelle Denker, kühne Befreier und Reformer heranbilden helfe, weit häufiger brave Schwächlinge, welche später in die große Masse eintauchen, die den von starken Individuen gegebenen Impulsen widerstrebend zu folgen pflegt.*

Daß der Sexualtrieb im ganzen sich eigenwillig und ungefügig benimmt, kommt auch in den Ergebnissen der Abstinenzbemühung zum Ausdruck. Die Kulturerziehung strebe etwa nur seine zeitweilige Unterdrückung bis zur Eheschließung an und beabsichtige ihn dann frei zu lassen, um sich seiner zu bedienen. Aber gegen den Trieb gelingen die extremen Beeinflussungen leichter noch als die Mäßigungen; die Unterdrückung ist sehr oft zu weit gegangen und hat das unerwünschte Resultat ergeben, daß der Sexualtrieb nach seiner Freilassung dauernd geschädigt erscheint. *Darum ist oft die volle Abstinenz während der Jugendzeit nicht die beste Vorbereitung für die Ehe beim jungen Manne. Die Frauen ahnen dies und ziehen unter ihren Bewerbern diejenigen vor, die sich schon bei anderen Frauen als Männer bewährt haben.* Ganz besonders greifbar sind die Schädigungen, welche durch die strenge Forderung der Abstinenz bis zur Ehe am Wesen der Frau hervorgerufen werden. Die Erziehung nimmt die Aufgabe, die Sinnlickeit des Mädchens bis zu seiner Verehelichung zu unterdrücken, offenbar nicht leicht, denn sie arbeitet mit den schärfsten Mitteln. Sie untersagt nicht nur den sexuellen Verkehr, setzt hohe Prämien auf die Erhaltung der sexuellen Unschuld, sondern sie entzieht das reifende weibliche Individuum auch der Versuchung, indem sie es in Unwissenheit über alles Tatsächliche der ihm bestimmten Rolle erhält und keine Liebesregung, die nicht zur Ehe führen kann, bei ihm duldet. Der Erfolg ist, daß die Mädchen, wenn ihnen des Verlieben plötzlich von den elterlichen Autoritäten gestattet wird, die psychische Leistung nicht zustande bringen und ihrer eigenen Gefühle unsicher in die Ehe gehen."

Das wären die Worte von Professor *Freud*, der gewiß in Sexualibus die größte Erfahrung unter allen

modernen Nervenärzten besitzt. So sehen die segensreichen Wirkungen der Abstinenz aus.

Wie leid tun mir die armen jungen Männer von heute. Kaum erwachsen, werden sie nur über die furchtbaren Gefahren der Geschlechtskrankheiten unterrichtet. Und der richtige Unterricht wäre eigentlich auch eine genaue ärztliche Anleitung, wie man diese Krankheiten erkennen und vermeiden könnte. Man raubt ihnen die unbefangene Freude an der Liebe, zwingt sie zur Keuschheit und verspricht ihnen dabei als höchste Prämie — die Gesundheit. Und dann eine Ehe voller Sonnenschein, in die ihre ganze zurückgestaute Erotik sich ergießen soll.

Wenn diese Keuschheitsapostel sich doch nur einmal ein Dutzend solch armer Menschen, die ein Jahrzent gegen den stärksten aller Triebe siegreich gekämpft haben, anschauen wollten! Freilich vor den Geschlechtskrankheiten haben sie sich bewahrt. Aber sie sind inzwischen durch den Kampf zwischen Trieb und Hemmung neurotisch geworden. Indem sie Geschlechtskrankheiten vermeiden wollten, wurden sie Vertreter eines kranken Geschlechtes, das nur kranke Geschlechter in die Welt setzen kann.

Welche jammervolle Gestalten, welche unglücklichen Opfer der Abstinenzbewegung höre ich nicht in meiner Sprechstunde ihr Leid klagen: Da gibt es Schlaflose, die sich unruhig, schweißbedeckt auf ihrem Pfühl wälzen und aus schrecklichen Angstträumen mit Herzklopfen erwachen; da gibt es Willenschwache, Zerstreute, zu jeder Arbeit Unfähige; da gibt es welche, die den Weg zum Weibe verloren haben, und die in ewigem Schrecken vor den Schergen des Gesetzes leben; endlich die Unglücklichsten aller Unglücklichen, die infolge der Enthaltsamkeit zur Liebe unfähig geworden sind. Nicht zu vergessen die Autoerotisten, die auf Weib und Mann verzichten können, ja verzichten müssen, weil sie sich selber je nach Bedarf

Mann und Weib sind. Und endlich die wenigen Glücklichen, denen es gelungen ist, den Geschlechtstrieb zu sublimieren und ihn in Interesse für Kunst, Sport, Politik und in Sammelwut umzuwerten. Endlich die weltfremden Träumer, denen aus der Askese die Wollust erwächst, denen „Versagen“ soviel wie „Gewähren“ bedeutet.

Sie sind fast alle aus Angst vor den Geschlechtskrankheiten zu geistigen Krüppeln geworden. Man glaube nicht, daß ich übertreibe. Man wird mir Beispiele anführen, X oder Y, habe die Abstinenz viele Jahre ausgezeichnet ertragen. Ausnahmen beweisen nichts. Denn wie gesagt, es gibt Menschen, welche die erotischen Triebkräfte so sublimiert haben, daß sie von denselben wenig gepeinigt werden. Es sind eben Hungerkünstler der Liebe. Auffallend ist der hohe Prozentsatz der „Perversen“ unter den Abstinenten. Oft ist die Abstinenz nur der Deckmantel der Perversität. Mancher flieht das Weib, weil er von ihm nichts erwartet — oder weil er eine Form der Liebe fordert, die er nicht so leicht finden kann.

Gesundheit als Folge der Abstinenz ist leider nur die Ausnahme. Die Regel ist die Neurose.

Doch wenn man schon von Ausnahmen spricht, warum erwähnt man den Jünglingen nicht, daß zahlreiche Menschen die Syphilis ohne nennenswerten Schaden überstanden und gesunde Kinder gezeugt haben? Warum verschweigt man, daß die Zahl der Syphiliskranken so enorm groß ist und zahllose Menschen diese Krankheit überwunden haben, ohne daß es die Umgebung erfahren hat. Auf zehn Prozent schätzt Blaschko in Berlin die Anzahl der Syphiliskranken. D. h. jeder zehnte Mensch ist syphilitisch. Da müßte ja auch jeder zehnte Mensch für die Menschheit verloren sein!

So grau in grau darf man die Folgen der Geschlechtskrankheiten nicht malen, daß sich die Ansicht verbreitet,

jede Syphilis führe unbedingt zur Paralyse oder zu einem Rückenmarksleiden. Wäre dies der Fall, wir müßten hundertmal so viele Irren- und Krankenhäuser bauen, als wir jetzt besitzen. In Bosnien und Arabien wütet die Syphilis geradezu endemisch — und trotzdem sind die obgenannten Krankheiten in der Landbevölkerung enorm selten. Zur Syphilis muß offenbar noch ein zweiter Faktor kommen, die Überlastung des Gehirnes, das aufreibende Leben der Großstadt, damit Folgekrankheiten des Nervensystems entstehen können.

Auch die Folgen der Gonorrhöe werden übertrieben. Wie viele Männer haben sie überstanden und sind gesund worden, haben gesunde Kinder und gesunde Frauen! Selbstverständlich kommen bei einer so ungeheuer verbreiteteten Krankheit auch schwere und allerschwerste Fälle vor. Doch wir sind nicht berechtigt nach den Ausnahmen ein Urteil abzugeben. Wir sind nicht berechtigt den Satz aufzustellen, jeder Gonorrhöekranke müsse seine Frau krank machen. Erst vor kurzer Zeit hat Erb in einer überzeugenden Statistik den Nachweis geliefert, wie übertrieben die landläufigen Annahmen von dem Einfluß der Gonorrhöe auf die Frau sind. Damit will ich nicht gesagt haben, es könne nicht vorkommen, daß junge Männer ihre Frauen fürs Leben unglücklich gemacht haben. Leider kommen solche Fälle immer wieder vor, weil es noch immer gewissenlose Menschen gibt, die heiraten, ehe sie vollkommen gesund worden sind und von einem spezialistisch geschulten Arzte die Erlaubnis zur Ehe erhalten haben.

Hier liegt die Lösung des Problems! Die venerischen Krankheiten sind nicht dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man blinde Angst verbreitet und die praktische Sexualbetätigung abschafft! Nein! Und abermals nein! Es muß unter den Menschen eine neue Sexualmoral geschaffen

werden. Wer einen zweiten wissentlich infiziert, ist strenge zu bestrafen. Die Überzeugung, daß die Infizierung eines Mitmenschen ein gemeines Verbrechen darstellt, ist ins Volk zu tragen. Noch immer herrscht unter einfachen Leuten der Aberglaube, man werde eine Infektionskrankheit los, wenn man sie einem anderen übertragen kann. Noch scheußlicher ist die Irrlehre, man werde vollkommen gesund, wenn man die Seuche einem noch unschuldigen Wesen mitteilt.

Wieviel Unheil ist schon durch diesen Aberglauben gestiftet worden! Wie viele Menschen haben diese gewissenlosen, gemeinen Buben und die leichtfertigen Weiber elend gemacht, die um eines flüchtigen Genusses wegen andere krank gemacht haben. Ist die Abstinenz für Gesunde eine Frage des Temperamentes, so ist sie für Infizierte eine unabwendbare Pflicht. Nur die absolute Keuschheit der Kranken kann die Gesunden vor Infektionen bewahren.

Man hat vorgeschlagen, die Anzeigepflicht für sexuelle Infektionskrankheiten einzuführen und die Kranken gewissermaßen dadurch unter sanitätspolizeiliche Kontrolle zu stellen. Das wäre natürlich ein Schlag ins Wasser. Denn es würde viele Kranke abhalten, zum Arzt zu gehen — und würde den Kurpfuschern eine neue Einnahmsquelle verschaffen. Auch würden viele aus Furcht vor der Anzeige, sich gar keiner Behandlung unterziehen, dabei entweder unheilbar chronisch krank werden, andere infizieren — oder gar zugrunde gehen.

Mit solchen Gewaltmaßregeln kommt man gegen diese Krankheiten nicht auf. Es heißt einfach arbeiten, um die ethische Grundlage der breiten Massen zu heben, das Verwerfliche einer wissentlichen Infizierung ins Volksbewußtsein zu bringen und das den Tatsachen entsprechende

Wissen von den Gefahren der Infektion zu verbreiten. Andererseits muß den jungen Leuten eine entsprechende Belehrung zuteil werden, wie sie sich vor diesen Infektionen schützen könnten. Wir sind jetzt in der glücklichen Lage, durch entsprechende Maßnahmen die Gefahren der Infektion bedeutend, sogar sehr bedeutend zu verringern. Hier muß die Propaganda zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten einsetzen, nicht bei der Frage der Abstinenz. Denn es ist eine unumstößliche Tatsache, die keine Propaganda aus der Welt schaffen wird: die wenigsten Menschen sind imstande eine länger dauernde Abstinenz ohne Schaden zu ertragen.

Ich habe schon einmal betont, daß es keinen absolut keuschen Menschen gibt. Es existieren nur relativ keusche Menschen. Wie viele — oder eigentlich wie wenige davon sind aus einem tiefen Bedürfnisse keusch?

Etwa die jungen Männer, die nur die Angst vor Infektionen der Onanie zutreibt? Oder die jungen Mädchen, die zum großen Teil nur aus Furcht vor Gravidität den Freuden der Liebe aus dem Wege gehen?

Ist es nicht sonderbar, daß gerade die Menschen Abstinenz predigen, die gewissermaßen pro domo sprechen, d. h. impotent, sexuell bedürfnislos oder sexuell gut versorgt sind oder schon jenseits von Erotik und Sexualität stehen?

Die Angst vor der Infektion erzeugt zahllose Neurotiker. Aber noch mehr die Angst vor den Nachkommen. Bei ledigen Menschen finde ich diese Angst vollkommen gerechtfertigt und es wird Sache einer zukünftigen Gesetzgebung sein, den Menschen bis zu einem bestimmten Alter die freie Wahl der Entscheidung zu lassen, ob sie Nachkommen haben wollen oder nicht. Das Verbrechen der Fruchtabtreibung vor dem vierten Monate müßte aus den Gesetzbüchern verschwinden.

Aber gerade bei den Verheirateten und besonders bei den wohlhabenden Verheirateten herrscht jetzt eine geradezu sinnlose Furcht vor Nachkommenschaft. Ehen mit einem Kinde sind keine Seltenheit; Ehen mit zwei Kindern sind die Regel — und Ehen mit mehreren Kindern werden geradezu eine Rarität. Daran ist — von medizinisch gerechtfertigten Ausnahmen abgesehen — nur die Eitelkeit unserer Frauen, die sich ihre schöne Figur nicht verderben wollen und die Bequemlichkeit der Männer, die sich nicht allzuviel Erziehungspflichten aufbürden wollen, schuld. Auch die törichte Vergnügungssucht, die das Glück des Lebens in Veranstaltungen außer den vier Wänden sucht und den Zauber der Häuslichkeit, die Freuden des Heimes gar nicht kennt. Wer viel „mitmachen" will, kann keine Kinder brauchen.

In solchen Ehen, wo dem Malthusianismus gehuldigt wird, kommen die sonderbarsten Blüten relativer Keuschheit zutage. Durch die verschiedenen Praktiken zur Verhütung des Kindersegens wird die Angstneurose geradezu gezüchtet. Sehr häufig kann man es auch beobachten, daß die Gatten getrennte Schlafzimmer beziehen und in Keuschheit zu leben versuchen. Meist ist diese Keuschheit nur eine einseitige, d. h. die Ehefrau fürchtet den Kindersegen mehr, als die Neurose und die Untreue ihres Mannes. Sehr häufig hört man die schier unglaubliche Äußerung: Er soll machen, was er will. Wenn er mich nur in Ruhe läßt.

Und es gibt auch naive Frauen, die sich einbilden ihren Mann zu einem asexuellen Wesen umgewandelt zu haben. Die sich schmeicheln, er könne sie trotzdem noch lieben, auch wenn er sie nicht besitzen darf!

Die schädlichen Folgen bleiben nicht aus. Die Frauen werden zumeist außerordentlich reizbar. Eine jede Kleinigkeit regt sie auf. Ihre Unzufriedenheit, die ja eigentlich nur

unverstandenes Unbefriedigtsein bedeutet, wächst von Tag zu Tag und erstreckt sich auf den Mann, die Kinder, die Freundinnen und das ganze Leben. Das Haus widerhallt von lärmenden Szenen. Der Mann muß vor den unberechenbaren Launen seiner Frau in die friedliche Atmosphäre des Kaffeehauses flüchten. Die Dienstboten halten es nur kurze Zeit aus und müssen alle Wochen gewechselt werden. Die Kinder werden durch Hin- und Herpendeln zwischen übertriebener Zärtlichkeit und unnatürlicher Strenge aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht — und disponieren zu allen möglichen Neurosen.

Körperliche Symptome gesellen sich dazu: Herzbeschwerden, Schmerzen in der Herzgegend, Herzklopfen, Atemnot, nächtliche Schweiße, Ohnmachten, Verdauungsstörungen — besonders Erbrechen, allerlei Krämpfe in den Muskeln, Ameisenlaufen, ferner ein unendliches Heer hypochondrischer Vorstellungen.

Denn die Angst beherrscht das ganze Krankheitsbild und klammert sich krampfhaft an verfügbare Objekte. Wer darüber näheres erfahren will, der kann in meinem Buche „Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung“ (Urban & Schwarzenberg, 1908) genug der Beispiele finden.

Sonderbarerweise wirft sich diese Angst dann häufig auf das Sexualleben. Sie äußert sich als Angst vor sexuellen Infektionen und schließlich als Angst vor dem Geschlechtsakte selber. So kommt der Kranke in einen argen „Circulus vitiosus“, aus dem ohne das Machtwort des Arztes das Entkommen fast unmöglich erscheint.

Die Vorstellung, mit jedem Geschlechtsakte entschwinde ein Stück Leben, wurzelt fest im Innern aller Menschen, da ihr ja eine gewisse, allerdings nur philosophische Berechtigung innewohnt. Denn tatsächlich bedeutet ja jeder Geschlechtsakt einen partiellen Tod. Dies nur im philosophischen Sinne. Für das praktische Leben

hat diese Vorstellung gar keine Berechtigung. Im Gegenteil Wir können immer wieder die Beobachtung machen, daß die menschliche Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten mit der Sexualität im direkten Zusammenhang steht. Impotente sind auch auf den anderen Gebieten des Lebens impotent. Sie eignen sich eigentlich am besten für einen einzigen Beruf: sie werden Kritiker.

Aus dem übermächtigen Sexualdrange erwächst dem Künstler die Fähigkeit zu bilden und zu gestalten. Einen Teil dieser Triebkräfte sublimiert er — aber nur einen Teil. Der Rest darf nicht gewaltsam unterdrückt werden.

Die Keuschheit schafft keine großen Werke — selbst nicht die sogenannten „keuschen", die doch nur dem Wunsche nach Keuschheit entspringen. Denn schließlich schreiben alle Dichter nicht das, was sie sind, sondern was sie sein möchten; die Propheten predigen, was sie befolgen möchten; die Weltverbesserer, was sie an sich verbessern möchten.

Ein reges Geschlechtsleben ist allen großen Männern eigen gewesen. Früh erwachte bei ihnen die Liebe. Wir wissen das von Goethe, Heine, Hebbel, Jean Paul, Byron, Dante, Alfieri — und vielen anderen Dichtern.

Das Hochgefühl gesteigerter Lebenskraft — was wir Ärzte das gesteigerte Vitalitätsgefühl nennen — das hängt von den Höhepunkten der sexuellen Perioden ab, denen alle Lebewesen unterworfen sind. Auch die Menschen haben ihre Brunst. Bei Goethe hat Moebius so eine siebenjährige Periode nachgewiesen, wo gesteigertes Liebesbedürfnis und Schaffenskraft zusammenfielen.

Geschlechtsleben und Vitalitätsgefühl stehen im engen Zusammenhang. Wird ein Individuum seiner Geschlechtsorgane beraubt (kastriert), so tritt ein rasches Altern ein. Das merkt man an den Eunuchen, die früh Runzeln bekommen, fett und träge werden. Auch bei Frauen, die

kastriert werden, können wir ähnliche Erscheinungen beobachten. Die ganze Vitalität des Organismus nimmt ab. Kein Eunuch erreicht ein hohes Alter, während Individuen mit reger Sexualität und gut funktionierenden Sexualdrüsen ein Alter von hundert Jahren und darüber erreicht haben.

Nie hat es eine gröbere Lüge gegeben, als die, daß regelmäßiger, häufiger Geschlechtsverkehr die Lebenskraft untergrabe. Erst in den letzten Tagen stellte sich mir ein vierzigjähriger, einst kraftstrotzender Athlet — heute ein decrepider, hypochondrischer Jammermensch vor, dem ein Arzt vor zehn Jahren empfohlen hatte, abstinent zu leben, um seine Kraft zu schonen und alt zu werden (!).

Gerade das Gegenteil ist richtig. Nur Menschen, die einen regen Geschlechtstrieb haben und ihn auch ausüben, erreichen ein hohes Alter. Lorand erzählt geradezu verblüffende Beispiele. (Über den Einfluß der sexuellen Drüsen auf die Vitalität und Langlebigkeit. „Allg. Wiener mediz. Zeitung". 1908. 45. und 46.) Lassen wir einige Revue passieren: Ein gewisser Thomas Parré, der 162 Jahre alt wurde, wurde im Alter von 102 Jahren wegen eines Sittlichkeitsattentats verurteilt. Nach 18 Jahren heiratete er wieder eine Witwe, die versicherte, daß sie sein hohes Alter nicht bemerke!

Der Däne Drackenberg lebte 150 Jahre und erreichte ein so hohes Alter, obwohl er öfter trunken als nüchtern gewesen. Im Alter von 111 Jahren heiratete er eine Frau von 60 Jahren und nach deren Tode verliebte er sich, 130 Jahre alt, in eine junge Bäuerin, die ihn abwies.

Peter Albrecht, der 123 Jahre lebte, heiratete mit 80 Jahren und zeugte noch sieben Kinder. Gurgon Duglas, der ein Alter von 120 Jahren und 7 Monaten erreichte, trat mit 85 Jahren in den heiligen Ehestand und zeugte acht Kinder, eines sogar noch mit 103 Jahren. Ein

Italiener Baron Baravicion des Cappeles starb 104 Jahre alt in Meran. Er hatte 4 Frauen. Seinen letzten Ehestand gründete er mit 80 Jahren und bei seinem Tode war seine Frau guter Hoffnung.

Man könnte ja an der Legitimität der Kinder zweifeln. Aber die Potenz dieser Greise wurde ja von den Frauen rühmend bestätigt. Zahlreiche Obduktionsbefunde, darunter einer von Lorand bei einem 80jährigen Mann, bestätigen, daß sich lebensfähige Spermatozoen in großer Anzahl in den Geschlechtsdrüsen von Greisen befinden, allerdings nicht von abstinenten Greisen, sondern von solchen, die ihre Sexualdrüsen durch regelmäßigen Geschlechtsverkehr aktiv erhalten haben.

Auch andere Beobachter (Hofmann, Taylor, Duplay Dieu) erwähnen das Vorkommen von Spermatozoiden bei hochbetagten Greisen. Dem Manne hat — wie Hofmann (Lehrbuch der gerichtlichen Medizin) hervorhebt — die Natur keine Grenzen gesetzt.

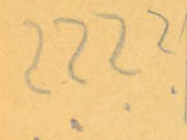
Auch beim Weibe hört im Klimakterium nicht die Fähigkeit zur Liebe auf — nur die Fähigkeit des Gebärens. Das scheint nur eine Schutzmaßregel der Natur zu sein, die dem Weibe nach geleisteter Arbeit im Dienste der Fortpflanzung die nötige Ruhe gönnt.

Trotzdem erlöscht der Geschlechtstrieb nicht. Manchmal wird er nach der Menopause noch kräftiger und wird zur Ursache einer jener klimakterischen Neurosen, die dem Arzte so viel zu schaffen geben.

Ich kenne Frauen — hoch über die sechzig — die noch immer unter dem Andrängen des Sexualtriebes zu leiden haben. Viele schwere geistige und nervöse Störungen sind gerade auf diese Erscheinung zurückzuführen, die selbst vielen Ärzten unbekannt ist. Noch immer herrscht die lächerliche Anschauung: das Geschlechtsgefühl erwache mit der Pubertät und erlösche mit dem Klimakterium,

worunter wir Ärzte jene Zeit verstehen, da die periodischen Blutungen aufgehört haben. In manchen Büchern ist zu lesen, daß um diese Zeit die Geschlechtsfunktionen erloschen sind. Das ist ebenfalls eine von den wissenschaftlichen Lügen, die wir seit Jahrtausenden mit uns herumschleppen. In Wirklichkeit ist jeder Mensch vom ersten Tage seines Lebens bis zum letzten Tage ein Geschlechtswesen. Das Leben des Menschen ist sein Geschlechtsleben.

Bei Männern tritt diese Erscheinung viel deutlicher zutage. Sie bleiben Geschlechtswesen bis in die letzten Lebenstage — notabene wenn sie ihren Geschlechtstrieb nicht gewaltsam unterdrückt haben.



Der berühmte französische Physiologe Brown-Sequard, der sich mit Injektionen von Sexualdrüsenextrakten eine zweite Jugend verschaffte, hat damit die Wichtigkeit der Sexualdrüsen für die Gesundheit und Geistesfrische bestätigt.

Metschnikoff erwähnt in seinen „Etudes sur la nature humaine“, daß er bei Leuten im Alter von 99 bis 103 Jahren Spermotoezen, d. i. Samenfäden — in großer Anzahl gefunden habe.

„Daß Leute mit ausgesprochener Geschlechtslust oft ein hohes Alter erreichen“ — sagt Lorand — „das ist eine Beobachtung, die man täglich machen kann. Es gibt in dieser Hinsicht historische, notorische Beispiele. Die schlimmsten Schlemmereien hinderten Ludwig XV. nicht, sehr alt zu werden, ebenso Tiberius ein Alter von 78 Jahren zu erreichen. Ebenso verhält es sich mit dem Alkohol und Tabak. Wir können nur wiederholen: „Quod licet jovi, non licet bovi,“ oder „Was dem Peter gut ist, das paßt nicht für Paul.“

Ich kann nur auf die bekanntesten Lüstlinge „Marquis de Sade“ und „Retif de la Bretonne“ hinweisen, die trotz eines enorm ausschweifenden Lebens ein hohes Alter bei bemerkenswerter Geistesfrische erreichten. Man denke, daß

Retif de la Bretonne sich rühmte, es sei kein Tag vergangen, da er der Venus nicht einmal gehuldigt hätte. Auch das Beispiel der weiblichen Liebeskünstlerinnen bestätigt diese Erfahrung. Die berühmte Ninon d'Enclos beglückte noch mit 80 Jahren einen jungen Mann, der sich wahnsinnig in sie verliebt hatte. Sie ließ ihn lange Zeit schmachten. An ihrem achtzigsten Geburtstage erhörte sie ihn. Sie wollte das stolze Gefühl genießen, mit 80 Jahren noch einen Jüngling beglückt zu haben. Als sie 90 Jahre alt war, erschoß sich noch ein ganz junger Mann aus Verzweiflung darüber, daß sie ihn nicht erhörte.

Ja — die Liebe erhält jung. O lieb so lang du lieben kannst! Das sollte die Devise der Menschen sein, die ein hohes Alter erreichen wollten.

Ughetti (Zwischen Ärzten und Klienten. Erinnerungen eines alten Arztes. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. 1893.), ein kluger italienischer Professor, teilt als das Facit seines Lebens folgende Ansichten mit: „Man kann eine kränkliche Pflanze sein und länger leben, als jener Zirkus-Herkules, der ein volles Faß mit seinen Zähnen hoch hebt, man kann mäßig sein, ein Pythagoras und doch nicht einen Tag länger leben, als einer, der lasterhaft ist, wie Heliogabalus.

Die Sache ist wenig tröstend für die Mäßigen und Tugendsamen, aber kein Mensch kann hindern, daß es so ist.

Ich lasse die Moralisten die bittersten Tränen weinen, ich lasse den Hygienisten das Problem lösen und beschränke mich darauf, Tatsachen zu konstatieren.

Sei gesund wie ein Fisch im Wasser, hüte dich vor Mißbrauch jeglicher Art, trinke Kneippkaffee, kleide dich in Jägerwäsche, rauche nicht, trinke nur Mineralwasser, beachte genau das sechste und zehnte Gebot, und du wirst gut, aber nicht einen Tag länger leben, als dein Nachbar X

der Don Juan, Säufer und Raucher, oder wie dein Freund Y, der immer kränklich ist, viertelstundenlang seine Zunge vor dem Spiegel betrachtet, dreimal monatlich ein Purgiermittel nimmt, und sich scheut vor der Feuchtigkeit des Abends, den Nebeln des Morgens und den Zugwinden des Tages".

„Es ist nicht sehr lange" — erzählt Ughetti weiter — „daß ich in Sizilien war, um einen Neffen zu besuchen und bei dieser Gelegenheit in dem schönen Dörfchen einen alten Priester, Bezirksarzt des Ortes kennen lernte. Er war 96 Jahre alt; ich kann nicht sagen, daß er ein großer Trinker und Raucher war, aber das weiß ich, daß er eine große Schwäche für das ewig Weibliche gehabt hatte. Nun gut, als wir ihn besuchten, wo glaubt ihr, daß wir ihn fanden? Auf einem Feigenbaum, wo er eine Menge dieser deliziösen Früchte zu sich nahm. . . ."

An diese Beobachtung knüpft er die Bemerkung: „Wissen wir doch alle, daß z. B. die Kokotten, abgesehen von kleinen speziellen Unbequemlichkeiten, sich einer beneidenswerten Gesundheit erfreuen. In Wirklichkeit ist eben nicht, wie in alten sentimentalen Romanen, wo man sie zur Strafe für ihre Sünden ins Krankenhaus schickt und dort schrecklich enden läßt. Allerdings kommen auch von ihnen wohl welche ins Hospital, aber das größte Kontingent stellen brave Familienmütter und musterhafte Ehefrauen, an denen auch der strenge Moralist nicht jene Laster entdecken könnte, die solche Leiden verdienten."

So der italienische Gelehrte. Den wichtigsten Zusammenhang hat er wohl nicht entdeckt. Daß gerade die Liebe, der regelmäßige Geschlechtsverkehr, diese „unmoralischen" Menschen gesund und frisch erhalten hat.

Besonders das regelmäßige Leben — das möchte ich im Gegensatze zu Ughetti betonen, scheint für die Lebensdauer von großer Bedeutung zu sein. Der berühmt Hufe-

land (Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Jena 1799.) meint sehr richtig: „Omnia mediocria ad vitam prolongandam sunt utilia. Der Mittelton in allen Stücken, die aurea mediocritas, die Horaz so schön besang, von der Hume sagt, daß sie das Beste auf dieser Erde sei, ist auch zur Verlängerung des Lebens am kovenabelsten. Alle Extreme hindern die Verlängerung des Lebens.“

Ferner teilt Hufeland aus seiner Erfahrung mit: „Bewerkenswert ist auch folgender Umstand: Alle sehr alten Leute waren verheiratet und zwar mehr als einmal, und gewöhnlich noch im hohen Alter. Kein einziges Beispiel existiert, daß ein lediger Mensch ein sehr hohes Alter (d. i. über 100 Jahre) erreicht hätte. Diese Regel gilt ebenso vom weiblichen als auch vom männlichen Geschlechte. Hieraus scheint zu erhellen: Ein gewisser Reichtum an Generationskräften ist zum langen Leben sehr vorteilhaft. Es ist ein Beitrag zur Summe der Lebenskraft, und die Kraft, andere zu zeugen, scheint mit der Kraft, sich selbst zu regenerieren und zu restaurieren, im genauesten Verhältnis zu stehen.“

Diese Kraft, andere zu zeugen, wird jedoch nur durch Übung erhalten. Deshalb ist die Abstinenz direkt schädlich und verkürzt das Leben. Durch die mangelnde Beschäftigung werden die Geschlechtsdrüsen atrophisch und der Mensch nützt sich früh ab. Er gibt sich selber auf.

Hufeland verweist auf das berühmte Beispiel des Franzosen Longville, der 110 Jahre lebte, und 10 — sage zehn Weiber hatte. Die letzte freite er mit 99 Jahren. Im 101. Jahre gebar sie ihm einen Sohn. Wäre dieser Mann auch so alt geworden, wenn er vom fünfzigsten Lebensjahre nach den Geboten Tolstois gelebt hätte? Ich zweifle sehr daran.

Eine Keuschheit wider Willen ist keine Keuschheit. Eine erzwungene Abstinenz ist schädlicher als übermäßiges

Genießen. Selbst Kraft-Ebing pflegte zu sagen, er halte die Abstinenz für ebenso schädlich, wie die allzuhäufige Onanie.

Große geistige Frische im Alter paart sich oft mit großem Liebesbedürfnis. Auf das Beispiel Ughettis habe ich schon hingewiesen. Man könnte noch eine Menge anderer anführen. Es ist bekannt, daß große Gelehrte sich häufig im hohen Alter verlieben und eine glückliche Ehe eingehen.

Ich will keine Namen nennen. Sie sind ja allen Kundigen nicht fremd. Lorand erzählt von einem galanten Karlsbader Kollegen, der im Alter von 96 Jahren bei vollkommener Geistesfrische starb und noch in den neunziger Jahren ein feuriger Verehrer der Weiblichkeit gewesen.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir auch Goethe nicht vergessen, der mit 74 Jahren sich in Ulrike v. Levetzow leidenschaftlich verliebte. Metschnikoff sagt: „Die Liebe war der größte Ansporn des Genius Goethes". Dabei begann er sehr früh mit der Liebe. Wie gesagt: Es ist eine Lüge, daß derjenige, der früh zu lieben anfängt, früh zu lieben aufhört.

Für die Spermatozoen gibt es keine Sparbüchse. Wer früh ausgibt, erwirbt die Fähigkeit noch spät auszugeben. Verliert sie zum mindesten nicht. Immer wieder hört man die Ammenmärchen: Der oder jener hat sich zu früh ausgegeben. In Wahrheit spielen in der Brautnacht Abstinente meistens eine sehr jämmerliche Rolle. Auch hier gilt das Wort: Früh übt sich, wer ein Meister werden soll. Das bezeugen die Biographien von Casanova, Bretonne usw.

Goethe verliebte sich bereits in den Kinderjahren. Das erstemal und zwar ziemlich leidenschaftlich — und seine letzte Leidenschaft für Marianne Jonny tröstete ihn für das

Mißgeschick bei Ulrike Levetzow. Noch in seinen letzten Lebenstagen rief er im Delirium: „Sehen Sie diesen schönen Frauenkopf mit seinen dunklen Augen über einem schwarzen Grund?"

Wohin wir auch blicken, überall können wir zahllose Beispiele für die lebenserhaltende und lebensspendende Macht der Liebe finden. Daß es auch Opfer der Liebe gibt, wer wollte das bestreiten? Leider ist es den Menschen nicht gegeben, eine goldene Mittelstraße zu wandeln. Und alle Übertreibungen sind schädlich.

In diesem Sinne sollen meine Ausführungen aufgefaßt werden. Ich möchte nicht so verstanden werden, als ob ich wie die „Ssanisten" schrankenlosen Geschlechtsgenuß predigen wollte. Die Kultur fordert von uns gewisse Beschränkungen — und in dem richtigen Gleichgewichte zwischen Entsagen und Gewähren zeigt sich die harmonische Ausbildung des höherstehenden Menschen. Allein ich wollte gegen die Übertreibungen protestieren, welche sich die Apostel der Abstinenzbewegung zu schulden kommen lassen. Ich wollte beweisen, daß — wenn schon die Ausübung der Geschlechtsfunktionen unter den heutigen widrigen Umständen große Gefahren mit sich bringt, — sie doch auch unserer geistigen und physischen Natur großen Nutzen bringt.

Die armen „Mädchen aus guter Familie" werden nach wie vor die Opfer unserer falschen Sexualmoral bleiben. Solange sich die sozialen Verhältnisse nicht ändern lassen, ist an einer Behebung dieser Mißstände nicht zu denken. Der Schrei nach Liebe wird noch viele Jahrzehnte — vielleicht Jahrhunderte hindurch ungehört verhallen oder unterdrückt werden müssen.

Ein schwacher Ersatz der Liebe zu zweien ist der Autoerotismus, die Onanie. Die Folgen dieser Art der Sexualbetätigung wurden von gewissenlosen Charlatanen —

aber auch von ehrlichen Ärzten, die es gut meinen, furchtbar übertrieben. Unsere Erfahrungen sprechen dafür, daß die Onanie jedenfalls das kleinere Übel darstellt, als die Abstinenz. Mäßige Onanie ist gewiß unschädlich. Exzessive Ausschreitungen auf diesem Gebiete dürften nervöse Störungen im Gefolge haben. Eines aber muß man sich trotz *Forel*, *Gruber* u. a., vor Augen halten: *Die Onanie ist nur ein Surrogat — niemals jedoch ein vollgiltiger Ersatz des normalen Geschlechtsverkehres.*

Nirgends gilt der Satz so, wie im Sexualleben: Eines schickt sich nicht für alle.

„*Es ist eine der offenkundigen sozialen Ungerechtigkeiten,* — sagt Freud — *wenn der kulturelle Standard von allen Personen die nämliche Führung des Sexuallebens fordert, die den einen dank ihrer Organisation mühelos gelingt, während sie den anderen die schwersten psychischen Opfer auferlegt, eine Ungerechtigkeit freilich, die zumeist durch Nichtbefolgung der Moralvorschriften vereitelt wird.*“

Die Keuschheit und die Abstinenz sind oft nur eine Frage des Temperaments. Es ist kein Verdienst, wenn der eine keusch bleibt und der andere jeder Schürze nachläuft. Unsere Handlungen sind eine Resultierende aus Trieb und Hemmung. Sind die Triebe sehr stark, so nützen alle Hemmungen nichts. Ist der Trieb schwach, so genügen schon schwache Hemmungen.

Manche Jünglinge leiden furchtbar unter der erzwungenen Abstinenz. Sie sind unfähig, ihre Gedanken zu konzentrieren. Sie sind zerstreut und unaufmerksam und kommen in der Schule nicht weiter. Sie starren wie geistesabwesend vor sich hin und fahren erschreckt auf, wenn sie

angerufen werden. Eine innere Unruhe treibt sie von einer Beschäftigung, von einem Orte zum anderen.

Für solche Jünglinge ist die Abstinenz ein furchtbarer Schaden in ihrer Entwicklung. Die schönen Jugendjahre gehen nutzlos vorüber, ohne daß sie die notwendigen Kenntnisse für ihr künftiges Leben erwerben konnten. Man kann mit ehrfürchtigem Erstaunen dann die Veränderung studieren, wenn sie ihr Verlangen gestillt haben. Es wird ein anderer Mensch aus ihnen. Sie können wieder aufpassen und kommen spielend vorwärts, während sie früher stecken geblieben sind. Sie gewinnen wieder Energie und Tatkraft — kurzum werden aus weltfremden Träumern Burschen mit offenen Augen.

Manche jedoch bleiben in der Abstinenz stecken. Das ist eben die große Gefahr dieses Zustandes. Sie können den Weg zum Weibe nicht mehr finden. Ein ähnlicher Zustand kommt auch bei den Mädchen vor. Sie verlieren infolge der Sexualablehnung die Fähigkeit zur Liebe. Ekel, Scheu, Scham haben das Verlangen abgelöst. Wenn die verdrängten Triebe nun entsprechend sublimiert werden, als künstlerische Bestrebungen, oder als Arbeit im Dienste sozialer Ideen wiederkehren, so muß ja mit der Abstinenz keine Gesundheitsstörung verbunden sein. Wo das jedoch nicht der Fall ist, da kommt es zu einem Zerfall des Bewußtseins. Sexualneigung und Sexualablehnung liegen miteinander in Fehde und das Resultat ist eine mehr oder minder schwere Hysterie.

Bei den jungen Männern jedoch kommt es zu einer Fixierung der autoerotischen Lustgewinnung. Die Wirklichkeit, die arme Wirklichkeit kann ihnen das Spiel der reichen Phantasie nicht ersetzen . . . Auch fühlen sie sich glücklich in der interessanten Rolle eines Entsagenden. Der einst so peinlich, mit Unlustaffekten heftigster Natur beladene Zustand hat sich in einen lustbetonten verwandelt.

Das geht mit Hilfe der in jedem Menschen vorhandenen masochistischen Komponente vor sich. Das alte Leid wird zur Lust und die neue Lust vermag das alte Leid nicht mehr zu ersetzen. Wie interessant kommen sich diese Asketen in ihrer süßen Weltschmerzstimmung vor. Die Entsagung wird zu einem erotischen Akt umgewandelt. Ja die Erotik ist ein zweiter König Midas. Alles, was mit ihr in Berührung kommt, sei es in anziehender oder abstoßender Tendenz, wird zu Gold, d. h. in libido (Lust) verwandelt.

In diesem Vorgange entschleiert sich uns die tiefste Wurzel der Abstinenzbewegungen. Es handelt sich eigentlich immer um „masochistische" Vorgänge.

Ich behandelte einst einen Patienten, der sich jeden Monat irgendeine Entsagungskur auferlegen mußte, wenn er sich glücklich fühlen wollte. Eine Zeit lang trank er keine alkoholischen Getränke; dann entsagte er dem Rauchen; später lebte er wieder vegetarianisch, zuweilen sogar nur von Milch — kurz, er mußte sich kasteien. Zur Strafe für seine vermeintlichen Sünden und zur Befriedigung seiner sadistisch-masochistischen Triebe.

Ja — im menschlichen Leben gibt es keine flächenhaften Probleme. Erst die Erkenntnis, daß jedes Ding mehrere Seiten hat, daß es sich um mehrdimensionale Betrachtung handelt, kann den Forscher vor trügerischer Einseitigkeit schützen. So darf das Problem „Keuschheit und Gesundheit" weder von der einen noch der anderen Seite allein ins Auge gefaßt werden.

Es ist nämlich sonderbar, daß sich gerade in unserer jeder Abstinenz-günstigen Zeit, eine auffallende Freude an der Zote und Frivolität nachweisen läßt. Wenn ich bisher für eine freiere Auffassung der Geschlechtsvorgänge eingetreten bin, so geschah es gewiß nicht in der Absicht, diesen Auswüchsen einer krankhaften Zeit das Wort zu

reden. Es gibt eine Keuschheit der Erotik — wie es eine Erotik der Keuschheit gibt.

Die Sexualvorgänge vom natürlichen Standpunkte als eine selbstverständliche Sache, wie Essen und Trinken betrachten, sie wissenschaftlich und offen besprechen, das nenne ich die Keuschheit der Erotik. Eine solche freie Auffassung macht jede gemeine Zote, jede halbversteckte Anspielung, jedes frivole Spiel der Gedanken überflüssig.

Nur die Verlogenheit unserer Zeit hat die verlogene Anspielungserotik der modernen Pseudokunst gezüchtigt. Und noch ein zweiter Faktor kommt da auch in Betracht. Die ungeheure Zensur, die auf allen freien Bestrebungen lastet. Wenn ein Pfarrer auf der Bühne agieren soll, wird der Staatsanwalt in Bewegung gesetzt. Ja, einem meiner Freunde wurde sogar die Vorführung eines „Amtsmannes“ von der Zensur nicht gestattet. In dem betreffenden Stücke wurde der Amtsmann durch einen Kameral-Gutsherrn ersetzt, der anno dazumal Gerichtsbarkeit ausüben konnte. Alles nur aus dem lächerlichen Grunde, weil die Obrigkeit, die hohe Obrigkeit auf der Bühne nicht verhöhnt werden sollte. Im Volke soll der Glaube an die Unfehlbarkeit der Obrigkeit nicht erschüttert werden.

Dafür wird die stinkende Kloake pornographischer Darstellungen geöffnet. Was hier an politischer Freiheit entzogen wird, soll dort durch die Freiheit der Frivolität ersetzt werden.

Wie lächerlich werden einer künftigen Zeit die französischen und französierenden Entkleidungsstücke vorkommen! Als wenn man über die anderen Funktionen des Körpers Theaterstücke und Romane schreiben würde! Daß Herr X. schließlich von Frau Y. betrogen wird oder umgekehrt, daß Fräulein Z. sich auf der Bühne entkleidet, löst im Philister ein ehrfürchtiges Grauen aus, daß man so

etwas aufzuführen gestattet, was auszuführen er sich jederzeit getrauen würde.

Damit soll der Erotik nicht das Recht dramatischer Darstellung entzogen werden. Wie würde es in der Literatur aussehen, wenn man die Erotik verbannen wollte. Aber zwischen dem „Zerbrochenen Krug“ und „Wie man Männer fesselt“ liegt eine Welt. Die Erotik in der Hand des Künstlers wird zur Quelle höchsten ästhetischen Genusses; in der Hand des „Machers“ entspringen nur Anregungen, die der vegetativen Zone zugute kommen.

Mit dem Siege einer natürlichen Auffassung der Geschlechtsvorgänge soll die Keuschheit nicht ihr Bürgerrecht verlieren. Die ganze Entwicklung der Menschheit geht ja auf die Veredlung aller Triebe hinaus. Keuschheit darf nicht einseitig als Abstinenz aufgefaßt werden. Der künstlerisch empfindende Mensch wird auch sein Liebesleben im ästhetischen Sinne zu verschönern trachten. Er wird vor allen Dingen seine erotischen Bedürfnisse und Beziehungen als Privatsache betrachten, die er mit dem Sexualobjekt allein abzutun hat.

Wahrlich — wir haben diese künstliche Aufstachelung des Geschlechtstriebes nicht nötig. Im Gegenteil! Es müßte unser Bestreben sein, Mittel und Wege zu finden, schon frühzeitig einen Teil der erotischen Triebkräfte zu sublimieren.

Eine entsprechende Hygiene des Geschlechtslebens müßte neu aufgebaut, wenigstens angebahnt werden. Sie müßte von der Tatsache ausgehen, daß das Kind ein ausgesprochen sexuelles Wesen ist. Leider wissen das die wenigsten Eltern und Erzieher, so daß Kinder in den ersten Lebensjahren Eindrücke empfangen, die infolge der Verdrängung zu Neurosen und Perversionen führen können.

Kinder sollen nie im Schlafzimmer der Eltern schlafen. Auch sei man im Reden vor ihnen ebenso vorsichtig, als im

Handeln. Von größter Bedeutung ist die aufmerksame Bewachung der Aufsichtspersonen. Je mißtrauischer man da zu Werke geht, desto mehr Nutzen stiftet man seinem Kinde. Unsere Erfahrungen berichten uns die unglaublichsten Dinge von Mißbrauch und Verführung kleiner Kinder durch Gouvernanten, Hofmeister, Kindermädchen, Ammen und sogar Tanten und sogar ... Doch schweigen wir lieber von diesen Dingen.

Man halte sich die Regel vor Augen: Je später das Kind mit den g r o b e n Reizungen des Sexuallebens bekannt wird, desto größer die Chance ein nervenstarkes Individuum heranzubilden.

Auch sei man vorsichtig, wenn man beim Kinde die ersten Zeichen des Autoerotismus entdeckt. Die Eltern glauben, das onanierende Kind sei einem „Laster" verfallen und versuchen durch die Abschreckungsmethode eine Besserung herbeizuführen.

Dem Kinde wird eine heillose Angst eingejagt. Mit schweren Folgekrankheiten gedroht und selbst die religiösen Hemmungen der Sünde werden ausgenützt, um das Kind zu verhindern, an seinen Körper Hand anzulegen. Viel vernünftiger und gesünder ist die Methode, das Kind den ganzen Tag über mit Sport und Spiel so zu beschäftigen, daß sich seine Energien auf anderen Wegen austoben können.

Wie ich schon des öfteren betont habe, halte ich die mäßig betriebene Onanie für unschädlich. Da erfahrungsgemäß alle — oder fast alle Menschen onaniert haben, so wäre das Menschengeschlecht schon längst ausgestorben, wenn die Folgen dieses „Lasters", wie es gewöhnlich bezeichnet wird, so entsetzliche wären. Ich glaube, die Onanie ist ein natürlicher Vorgang, der auch bei Tieren beobachtet wird. Ihre größte Gefahr liegt in den Vorwürfen, die man sich macht. In dem aufreibenden seelischen Kampfe zwischen

Angst und Begierde, zwischen Reue und Verlangen. Damit soll die Onanie nicht als vollwertiger Ersatz eines Beischlafes klassifiziert werden. Aber noch immer sind die Folgen einer Onanie (ohne Vorwürfe) leichter zu ertragen, als die vollkommene Abstinenz.

Eine wichtige Frage ist das vielbesprochene Problem: wann man die Kinder sexuell aufklären soll. Ich glaube, wir kommen mit unserer Aufklärung fast immer zu spät. Immerhin ist in der vernünftigen Aufklärung ein gewisser Fortschritt in der sozialen Sexualerkenntnis zu erblicken. Je natürlicher die Sexualfunktionen betrachtet werden, je mehr der Reiz des Verbotenen, Geheimnisvollen verloren geht, desto besser für die Kinder und desto geringer die Veranlassung zur Verdrängung.

Dagegen bin ich gegen die Massenaufklärungen in der Schule. Wenn ich auch nicht auf dem Standpunkte von Dr. D. Friedjung (Die sexuelle Aufklärung der Kinder· Wien und Leipzig. Josef Šafář, 1904) stehe, der da mahnt: Lieber ein Jahr zu früh, als eine Stunde zu spät!" — so unterschreibe ich seine Bedenken gegen die Aufklärung in der Schule, weil ja tatsächlich eine gleichmäßige Behandlung des Problems durchaus undurchführbar erscheint. Ja — die Aufklärung ist eines der schwierigsten Probleme der Sexualpsychologie. Mir ist es bekannt, daß die Aufklärung geradezu als ein sexuelles Trauma — d. h. erregend statt beruhigend gewirkt hat. Am besten ist es, den Kindern allmählich dadurch die Wahrheit aufdämmern zu lassen, daß man sie am Gespräche über Geburt und Liebe teilnehmen läßt, wie ich es an anderer Stelle betont habe „ohne feierliche Hervorhebung und geheimnisvolle Zeremonien. Die Kinder sollen das Selbstverständliche allmählich erlernen, ohne daß ihnen zu früh alles klar wird."

„Die wichtigste Voraussetzung, sagt Friedjung, ist

ein rückhaltsloses Vertrauensverhältnis zwischen Kind und Erzieher; nicht der bis zur Scheu gesteigerte Respekt, sondern zärtliche Liebe und suggestive Bewunderung wird es für sein Wirken empfänglich genug machen. Das Kind muß ohne Bedenken alle seine Gedanken und Zweifel äußern, seine Fragen tun, seine kleinen Sorgen eröffnen können, und der Erzieher muß ihm ein liebevoll-williges Ohr leihen, ihm unbefangen, ohne Überhebung und ohne Ironie Rede stehen und Rat erteilen. Wenn diese selbstverständlichen, in der Tat aber so seltenen Voraussetzungen erzieherischen Wirkens geschaffen wurden, dann kann auch die Erörterung der Fortpflanzung der Art keine Situation der Verlegenheit bringen. Und gerade die Belehrung im Gespräche wird hier die weitaus beste Form sein, weil der Erzieher dabei das Kind genau beobachten, jedem Mißverständnisse vorbeugen, jeder Gegenfrage Rede stehen, den Ernst und die Würde der Aussprache sichern kann." Ob das immer möglich ist? Treffend bemerkt Kraus: „Jedes Gespräch über das Geschlecht ist eine geschlechtliche Handlung. Den Vater, der seinen Sohn aufklärt, dieses Ideal der Aufklärung, umgibt eine Aura von Blutschande." Deshalb kann ich nicht eindringlich genug vor jeder Schablonisierung warnen. Alles kann man einem gesunden Kinde nicht sagen. Einem neurotischen muß man oft alles sagen.

Auch Löwenfeld (Die Hauptpunkte der sexuellen Aufklärung. Wiesbaden. J. F. Bergmann, 1909) ist für eine allmähliche, stufenweise Aufklärung. „Geradezu töricht" — meint dieser Autor — „ist die Vorstellung, die noch immer viele Anhänger besitzt, das Geschlechtliche sei überhaupt etwas Niedriges, Tierisches und mit so viel Schmutz und Unmoral verknüpft, daß man die Reinheit der Kinder sehr gefährden oder vernichten würde, wollte man dem Kinde Einblick in dies anstößige Gebiet gewähren." Auch er ist

der Ansicht, daß die Onanie an sich harmlos ist. „Wenn wir die Verbreitung der Jugendsünden in Betracht ziehen, so muß zunächst konstatiert werden, daß jedenfalls in einem großen Teil der Fälle merkliche gesundheitliche Nachteile durch die Gepflogenheit überhaupt nicht oder nur vorübergehend entstehen."

Ich kann nicht genug betonen, wie wichtig es ist, die Jugend über diesen Punkt aufzuklären. Auch ist auf die Harmlosigkeit der „Pollutionen" aufmerksam zu machen, die ja meistens als natürlicher Regulierungsvorgang des Organismus anzusehen sind. Die Pollutionen hören in den meisten Fällen immer wieder auf, wenn der Geschlechtsverkehr dem Individuum die normale Befriedigung verschafft.

Ich kenne junge Leute, die nach jeder Pollution tieftraurig, in Grabesstimmung mit müden Schritten daherwanken und schon ihr nahes Ende voraussehen. Eine einfache Aufklärung wirkt oft Wunder, während eine langwierige Behandlung erst recht die Aufmerksamkeit auf das Sexuelle lenkt.

Es herrscht zu viel Angst in allen sexuellen Angelegenheiten. Hier kann nur eine allgemeine Aufklärung beruhigend wirken.

Auch die spätere Abschreckungsmethode der jungen Leute mit „Syphilis" und anderen „venerischen Krankheiten" muß einer vernünftigen Belehrung weichen.

Viel wichtiger wäre es, dafür Sorge zu tragen, daß junge Männer den Beischlaf ausüben könnten, ohne in Gefahr zu kommen sich zu infizieren. Das ginge nur durch Gründung von solchen Häusern, wo die Mädchen täglich untersucht werden. Auch der Besucher eines solchen Hauses müßte sich von einem Arzte untersuchen lassen. Im Falle er dies nicht tun wollte, so müßte er ein für diesen Tag von seinem Hausarzte ausgefertigtes Zertifikat beim Eintritt in das Haus vorweisen.

Damit wäre auch eine wichtige zweite Frage gelöst. Der Schutz der Prostituierten vor Infektion.

Daß ein neues Gesetz jede wissentliche Infizierung eines Mitmenschen mit den strengsten Strafen ahnden müßte, habe ich schon früher erwähnt. Damit müßte eine zielbewußte Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch Gründung eigener Spitäler Hand in Hand gegeben. Heute wird zahllosen Menschen Gelegenheit gegeben, die Infektion weiter zu tragen, weil sie im Spital wegen Platzmangel nicht aufgenommen werden können. Auch für unentgeltliche Behandlung der Infizierten in allen Bezirken durch Errichtung von Ambulatorien, die nur diesem Zwecke zu dienen hätten, wäre Sorge zu tragen. Die verschiedenen, eine Infektion verhütenden Mittel, müßten — nach einem Vorschlage von Wittels — Armen unentgeltlich oder zu bedeutend ermäßigten Preisen ausgefolgt werden.

Ach — es gäbe ja so viel Arbeit auf diesem Gebiete. Aber man verlegt sich auf utopistische Ideen, statt praktische Taten ins Leben zu rufen.

Ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende. Es war mir nicht gegönnt, im Rahmen einer gedrängten Darstellung alle Fragen in ihrer ganzen imposanten Bedeutung aufzurollen. Aber ich habe mich bestrebt, einigen Lügen den Garaus zu machen und etwas von der sinnlosen, törichten, unberechtigten Angst, die sich an das Sexualleben knüpft, zu verscheuchen. Ich wollte zu eigenem Denken in dieser Frage anregen und meine schwache Stimme zugunsten jener Unglücklichen erheben, die ohne Liebe verschmachten sollen, weil die Wissenschaft angeblich keinen anderen Ausweg weiß, um sie gesund zu erhalten.

Freilich, ich bin mir bewußt, das Wichtigste nur angedeutet, vieles verschwiegen zu haben. Es ist leider noch nicht möglich, diese Fragen ungeschminkt vor die Öffentlichkeit zu bringen. Vorläufig sind wir noch nicht so weit.

Noch lange nicht! Es herrscht so viel falsche Keuschheit, sagen wir lieber Prüderie, daß die Wahrheit sich nicht ans Tageslicht traut. Wir haben ja eigentlich nur von dem „normalen" Geschlechtstrieb gesprochen und die sogenannten „Perversionen" nicht in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen. Ich betone es mit voller Aufrichtigkeit: Ich kenne keine Perversionen. Ich kenne eigentlich nur Variationen des einen Triebes. Es gibt keine Perversion, die sich nicht beim sogenannten Normalmenschen nachweisen ließe. Meiner Erfahrung nach handelt es sich bei vielen Formen der Perversität um eine besondere Ausdrucksform einer Neurose. Nach Freud ist die Perversion das Negativ der Neurose. Häufig ist die Perversion die Neurose selbst. Das beweisen mir einige Fälle, die man mit der psychoanalytischen Methode heilen konnte.

Wie dem auch sei — auch das „dritte Geschlecht" hat ein Recht bei der Frage „Keuschheit und Gesundheit" mitzusprechen. Es ist das große Verdienst von Magnus Hirschfeld, durch seine rastlose Forscherarbeit die unglaubliche Verbreitung der Homosexualität aufgedeckt zu haben.

Doch diese Fragen würden uns zu weitläufigen Erörterungen zwingen und aus einer kleinen Abhandlung ein großes Buch machen. Dieses Buch soll einmal von mir geschrieben werden. Diesmal will ich mich nur mit diesem kurzen Hinweis begnügen und als mein erotisches Glaubensbekenntnis ein Sexualgesetz vorschlagen, das drei Punkte berücksichtigt: 1. Den Schutz des freien Willens. 2. Den Schutz der Jugend und 3. den Schutz der Gesundheit.

Was darüber hinaus zwischen zwei freien Menschen vorgeht, das darf weder den Staatsanwalt noch die Kirche etwas angehen.

Die wahre Keuschheit besteht in einer natürlichen Auffassung der Geschlechtsvorgänge. Sie fußt auf jener

Gesundheit, die wir alle erstreben und der zuliebe wir uns . . . krank machen. Wir können nicht in die Zukunft blicken. Aber wir Menschenfreunde, die wir uns über die Fähigkeit, wenige zu lieben, zur Alliebe durchgerungen haben, wir träumen eine Zeit, in der Keuschheit und Gesundheit nicht mehr Gegensätze sein werden, sondern freundliche Geschwister, die uns mit sanfter Hand an den Abgründen der Sünde vorbei durch das Tal des Lebens einer unbekannten besseren Zukunft zuführen.

Wien, im März 1909.

